

Nichts mit Schlagsahne

In jüngeren Jahren habe ich mir bei Restaurantbesuchen jeweils den Spass erlaubt, als Dessert «Nichts mit Schlagsahne» zu bestellen. Weniger, weil ich eine besondere Vorliebe für Schlagsahne hegen würde, sondern vielmehr, weil mich die Reaktion derjenigen Person interessierte, die meine Bestellung aufnahm: Wie interpretiert sie das Nichts und was wird sie mir bringen. Gar nichts? Einen leeren Teller? Oder einen Teller nur mit Schlagsahne? Dazu später mehr.

Das Nachdenken über das Nichts beziehungsweise über die Frage, warum es etwas gibt und nicht vielmehr nichts, ist weder neu noch kommt sie aus dem Nichts; sie gehört zu den ältesten und in der Fülle philosophischer, theologischer und naturwissenschaftlicher Fragen zu den spannendsten, aber gleichzeitig zu den herausforderndsten aller Fragen. Ein möglicher Grund könnte in der Tatsache liegen, dass das Nichts als Erfahrung dem Menschen seit jeher entzogen ist. Gerade die Auseinandersetzung mit der Möglichkeit des «nicht-mehr-seins», sprich mit dem Tod, befeuert die Faszination und Spekulation über das Nichts.

Wenn in den Wissenschaften über das Nichts nachgedacht wird, gelangen die Diskussionen früher oder später zur Frage, wie die Welt, wie das Universum entstanden sind. Die Philosophen der Antike haben weniger nach der Entstehung des Kosmos gefragt, sondern sie waren vielmehr daran interessiert, den einenden Urstoff zu finden. Christliche Denker prägten in den ersten Jahrhunderten die Vorstellung der «creatio ex nihilo» – der Erschaffung der Welt aus dem Nichts. Heute blicken wir mit modernster Technologie bis an den Rand des Universums und fassen unser rätselhaftes Dasein in eine Urknall-Theorie.

Seit Mitte dieses Jahres liefert das James-Webb-Teleskops aus dem Weltall aufregende Bilder aus unergründeten Tiefen von Raum und Zeit. Gerade auch für die Theologie haben die diese Bilder etwas Faszinierendes. Angesichts des Bildes von «GLASS-z13», der ältesten je gesichteten Galaxie am Ursprung von Raum und Zeit, stellen sich in neuer Aktualität alte Fragen: Warum gibt es das Universum? Woher kommt es und wohin expandiert es? Der Übergang vom Nichts zu etwas fasziniert und regt zum Nachdenken an.

Mit der Frage, warum es etwas gibt und nicht nichts, setzt sich aktuell ein Theaterprojekt der Theologischen Hochschule Chur auseinander. Darin werden zwei Geschichten, die den Anfang der Welt zu erklären versuchen, in Beziehung gesetzt: Der altbabylonische Schöpfungsmythos *Enūma eliš* und die bekannte Schöpfungsgeschichte aus dem ersten Kapitel der Bibel, in welcher Gott die Welt in sieben Tagen erschafft. Das Theaterstück handelt von einem Schriftsteller, der ein Buch über die Erschaffung der Welt schreiben sollte, um darin endlich eine schlüssige Antwort auf die grösste aller Fragen zu geben: Warum gibt es etwas und nicht vielmehr nichts? Nur, er bringt kein Wort zu Papier. Auf der Suche nach Inspiration macht er sich auf eine wahrlich ungeheuerliche Reise: in die Vergangenheit, zurück ins alte Babylon. Er trifft rechtzeitig ein, um in den Hängenden Gärten am Tempel des Marduk der Aufführung von *Enūma eliš* beizuwohnen. Ob er in *Enūma eliš* zufriedenstellende Antworten findet, ist vom 3.–6. November 2022 in der Kirche St. Luzi in Chur zu sehen (weitere Informationen: thchur.ch/theater).

Die Frage nach dem Nichts und dem Sein wird der Menschheit sehr wahrscheinlich immer entzogen bleiben. Vielleicht sind wir gut beraten, dem Geheimnis bewusst Raum zu geben und nicht alles wissen zu müssen. Dies schliesst allerdings eine Auseinandersetzung mit dem Nichts nicht aus. Bestellen Sie zum Beispiel bei ihrem nächsten Restaurantbesuch «Nichts mit Schlagsahne» und nehmen Sie die Reaktion darauf zum Anlass, über das Nichts und das Sein zu philosophieren. Mir wurde meistens nichts gebracht, aber ab und zu erhielt ich einen Teller nur mir Schlagsahne ...